

Fabian Fechner

Expansion Europas vom ersten bis zum zweiten Entdeckungszeitalter

Einheit 2:

Wege des Wissenstransfers: Akteure vor ihrem institutionellen Background

Fakultät für
**Kultur- und
Sozialwissen-
schaften**

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Wir weisen darauf hin, dass die vorgenannten Verwertungsalternativen je nach Ausgestaltung der Nutzungsbedingungen bereits durch Einstellen in Cloud-Systeme verwirklicht sein können.

Der Inhalt dieses Studienbriefs wird gedruckt auf Recyclingpapier (80 g/m², weiß), hergestellt aus 100 % Altpapier.

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	III
Abbildungsverzeichnis	IV
1 Der Jesuitenorden in der Weltmission	5
1.1 Freiräume und Abhängigkeiten: Die administrative Struktur des Jesuitenordens.....	6
1.2 Die institutionalisierte und systematisierte Berichterstattung innerhalb des Ordens: Listen, Briefe, Berichte	9
1.3 Vom Manuskript zum Druck: Das Beispiel der Briefe des Perumissionars Mayr	15
2 Kaufmannsfamilien und Informationsmanagement: Das Beispiel der Fugger	25
1.1 Die „Fuggerzeitungen“ als Informationsmedium	25
1.2 Globale Dimensionen des Nachrichtennetzwerks der Fugger.....	28
3 Wissenstransfer über die Vereinigte Ostindische Kompanie	32
3.1 Kommunikationsstrukturen der Vereinigten Ostindischen Kompanie.....	32
3.2 Rumpfs „Amboinische Rariteitkamer“	35
3.3 Nieuhofs „Gezantschap“	39
3.4 Dejima als Umschlagplatz des Wissens: Engelbert Kaempfer	42
4 Die Herrnhuter Brüdergemeine als protestantischer global player	54
4.1 Entstehung und Aufbau der Herrnhuter Brüdergemeine	54
4.2 Zeisbergers Diarien vom Ohio	59
4.3 Bossarts „Historie der caribischen Inseln“ als offizielle Chronistik	62
Literaturverzeichnis.....	67

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Der Prokurator im administrativen Gefüge der Gesellschaft Jesu (Fechner 2015, 92).	8
Abbildung 2: Beispielseite aus dem „Neuen Weltbott“ (Stöcklein 1726, 70).....	19
Abbildung 3: Dominikus Mayr im Frontispiz von „Neu-aufgerichteter Amerikanischer Mayerhof“ (Mayr 1747, unpag.)	23
Abbildung 4: Zinzendorf als Lehrer der Völker des Erdkreises. Ölgemälde von Johann Valentin Haidt 1750, UA, Bildersammlung GS 583 (Mettele 2009, 104).	55
Abbildung 5: „Ein Denkmal der Caraiben, wie geglaubt wird, bey Reffbay in St. Jan, besucht und nach-gezeichnet 1767. 25 Aug.“, Zeichnung (Oldendorp 2000, Tafel I).	65

1 Der Jesuitenorden in der Weltmission

Zahlreiche Orden haben bereits im Mittelalter außereuropäische Gebiete bereist, um deren Bewohner dem christlichen Glauben zuzuführen, beispielsweise die Franziskaner und die Dominikaner. Die Missionsmethoden variierten beträchtlich, beispielsweise in der Nähe zur weltlichen Macht, der Missionsmethode und der Bereitschaft, sich den lokalen Situationen anzupassen. Insbesondere in der Frühzeit der Mission herrschte die Meinung vor, dass durch das punktuelle Ereignis der Taufe das wichtigste bereits vollbracht sei, indem der Betroffene in die Heilsgemeinschaft aufgenommen sei. Um die Leistungsfähigkeit eines Ordens zu unterstreichen, wurden auch immer wieder „Rekordtäufer“ hervorgehoben, die in geringer Zeit unzählige Indigene taufte. Je länger die Missionserfahrung andauerte, desto deutlicher wurde allerdings, dass die Missionsarbeit nachhaltiger sein musste. Sollten die Neophyten zu „wahren“ Christen werden, waren sie nicht nur zu taufen, sondern auch im Glauben zu unterweisen. Dabei waren sich die Theologen keinesfalls einig, welches Minimum an Glaubensinhalten für einen Indigenen heilnotwendig war. Die „christlichen Sitten“ – in Bezug auf Sesshaftigkeit, Wirtschaftsformen und Sexualmoral – waren in einer Zeit, als Glaube und Religion keine streng definierten Lebensbereiche waren, nicht von der religiösen Unterweisung zu trennen.¹

Briefe, Berichte und Chroniken aus der Feder von Missionaren zählen zu den wichtigsten Informationsquellen zu den Gebieten in Übersee. Lange vor wissenschaftlichen Akademien und Expeditionen unterrichteten sie eine interessierte Leserschaft in Europa über die Lebensweise indigener Völker, die Topographie ferner Weltgegenden, „kuriöse“ Pflanzen und Tiere sowie bislang unbekannte klimatische Phänomene. Die Neugierde der Daheimgebliebenen konnte, aber musste nicht gelehrter Natur sein, wie die häufige Behandlung als aufsehenerregend oder gar skandalös eingeschätzter Phänomene beweist. Dazu zählen die Nacktheit der Indigenen, deren „Götzendienst“, Menschenopfer und Anthropophagie, also die berüchtigte „Menschenfresserei“.² Doch waren die Funktionen der Berichte äußerst vielfältig. Sie sollten ebenso die Leistungen der betreffenden Orden dokumentieren, verbreiten und der Nachwelt erhalten. Der Hinweis auf getaufte Indigene, abgenommene Beichten, gegründete Ordensprovinzen und Missionsdörfer und (später vielleicht gar seliggesprochene) Märtyrer sollte das Wohlwollen staatlicher und privater Geldgeber sichern und Jugendliche dazu begeistern, in den betreffenden Orden einzutreten.

Die verschiedenen Orden sind aufgrund von mehreren Faktoren unterschiedlich stark an der Wissensproduktion und -dokumentation aus Übersee beteiligt gewesen. Im Falle des Jesuitenordens ist sie vielfach begünstigt: Die einzelnen Provinzen des Ordens hatten eine klar festgelegte Berichtspflicht gegenüber dem Ordensgeneral in Rom, der gemeinsam mit Assistenten und seinem Sekretär die Leitung des Ordens organisierte. Dann waren viele Patres im Orden akademisch sehr gut ausgebildet. Ein Ideal bestand darin, dass Missionare mindestens eine indigene Sprache lernen sollten, um sich kulturell den zu Bekehrenden

**Wissensproduktion
durch Orden**

¹ Hierzu und im Folgenden vgl. zu den Missionsorden und -gesellschaften einführend Hausberger 2004; zu den Jesuiten und deren Mission Pavone 2007; Hartmann 2001; Ferlan 2015; Worcester 2008; Meier 2000; Friedrich 2016.

² Zu diesen Topoi vgl. Menninger 1995; Pinheiro 2004; Metcalf 2005; Hassler 1992; Clendinnen 1987.

anzunähern – ganz im Gegensatz etwa zur Haltung der spanischen Autoritäten, die davon ausgingen, dass jeder Indio Spanisch zu lernen habe. Die Herausgabe von Missionsperiodika, werbenden Schriften und Provinzchroniken, auch in Übersetzungen, wurde aus historischem und apologetischem Interesse heraus systematisch von den Ordensoberen gefördert. Der ausgebaute PR-Apparat, ein offensives Auftreten und in der Ordensstruktur begründete Angriffsflächen führten zu einem äußerst umfangreichen „antijesuitischen“ Schrifttum, welches den Wissenstransfer mit Übersee ebenfalls ankurbeln konnten. Hinzu kommt, dass viele Druckschriften erhalten und gut zugänglich sind und im Zentralarchiv des Ordens in Rom (Archivum Romanum Societatis Iesu) eine umfangreiche Dokumentation gut erschlossen bereitsteht. All dies führt dazu, dass die Gesellschaft Jesu, wenngleich sie beileibe nicht der einzige Orden ist, in der Geschichtsschreibung eine besondere Rolle bei der Frage nach dem Wissenstransfer mit außereuropäischen Gebieten spielt.

Hinsichtlich der Teilnahme an der Weltmission ist der Jesuitenorden erst nach den Franziskanern, Dominikanern, Augustinern und Merzedariern eingetreten. Er wurde nämlich erst 1534 vom baskischen Adligen und Militär Ignatius von Loyola begründet und 1540 von Papst Paul III. bestätigt. Schon bald nach der Gründung war mit Franz Xaver (Francisco Javier) einer der engsten Vertrauten des Gründers und ersten Ordensgenerals als Missionar in Indien und Japan tätig. Weitere wichtige Etappen waren die Aufnahme der Mission im portugiesischen Brasilien (1549) und dann auch in Spanisch-Amerika, wobei der erste Versuch in Florida (1566) dramatisch scheiterte und erst mit Peru (1568) und Mexiko (1571) eine solide Ausgangsbasis geschaffen war. Neben der Mission war die Betreibung von Schulen eine Hauptaufgabe des Ordens. Im deutschen Kontext sind die Jesuiten allerdings vor allem als „Speerspitze gegen den Protestantismus“ in Erinnerung geblieben.

1.1 Freiräume und Abhängigkeiten: Die administrative Struktur des Jesuitenordens

Die monolithische Verwaltung?

In der älteren Forschung wurde die Gesellschaft Jesu als Beispiel für ein straff – manchmal gar totalitär – regierte Organisation mit staatlichem Anspruch gesehen. Durch den Abgleich der strikten Regelwerke mit deren tatsächlicher Umsetzung hat sich in der neueren Forschung ein weitaus differenzierteres Bild ergeben.³ Dadurch konnten gleichzeitig die Gegebenheiten in den einzelnen Ordensniederlassungen angemessener eingeschätzt werden, unter Abzug rechtfertigender und verteidigender Schreibabsichten.

An der Spitze des Ordens stand der Ordensgeneral, der von der Generalsversammlung in der Regel auf Lebenszeit gewählt wurde. Die Generalsversammlung konnte darüber hinaus ordensweit geltende Dekrete beschließen, die das grundlegende Regelwerk des Ordens, die Konstitutionen, ergänzten. Ihm zur Seite standen zeitweise bis zu fünf Assistenten. Unter deren Zuständigkeitsbereich, der Assistenz, waren in der Regel die Ordensprovinzen, die sich mit einem bestimmten Sprach- oder Verwaltungsbereich einer weltlichen Macht deckten, zusammengefasst. Das Oberhaupt einer Ordensprovinz war der Provinzial. Dieser wurde nicht wie bei zahlrei-

³ Hierzu v. a. Friedrich 2011; Fechner 2015; Clossey 2010.

chen anderen Orden von den Mönchen einer Provinz gewählt, sondern vom General auf sechs Jahre ernannt.

Das Wahlrecht der Patres einer Provinz drückt sich anders aus. Die Generalversammlung trat nur temporär zusammen und wurde mit Delegierten der einzelnen Ordensprovinzen, den sogenannten Provinzprokuratoren, beschickt. Diese Provinzprokuratoren wurden dann tatsächlich von den 40 oder 50 dem Ordensalter nach ältesten Patres einer Provinz gewählt, die alle drei bzw. sechs Jahre in einer Provinzversammlung zusammentraten. Die Funktion dieser Provinzprokuratoren war jedoch nicht auf die Generalswahl beschränkt. Sie hatten die Ordensleitung auch über die wichtigsten Vorkommnisse in ihren entsendenden Provinzen zu unterrichten. Diese mündlichen Berichte vor dem Ordensgeneral wurde sehr erst genommen, und es wurde sehr von der Ordensleitung darauf gedrängt, dass sie zusätzlich zum sehr engmaschigen schriftlichen Berichtswesen erbracht wurden. Schon Mitte des 16. Jahrhunderts war erkannt worden, dass für eine „wahrhaftige“ Information der bloße Buchstabe nicht ausreichte, sondern umfassend unterrichtete und erfahrene Ordensleute, die eine gewisse Zeit in unterschiedlichen Teilen ihrer Provinz zugebracht hatten, unmittelbar vorstellig werden sollten.⁴ Darüber hinaus konnten sie Anträge und Beschwerden der Patres, die sie vertraten, als „Postulate“ in Listenform weitergeben. Nicht selten nutzten die Entsandten ihren Aufenthalt in Europa, um Manuskripte zu ihren Provinzen in Druck zu geben. Beispielsweise publizierte der einflussreiche Perumissionar José de Acosta seine „Natur- und Sittengeschichte der Neuen Welt“ („*Historia natural y moral de las Indias*“) 1590 in Sevilla, nachdem er von seiner Heimatprovinz nach Europa entsandt worden war. Das Zusammenspiel der einzelnen Provinzen mit den zentralen Institutionen in Rom durch die Vermittlungstätigkeit der Provinzprokuratoren war somit ein sehr ausbalanciertes Verwaltungs- und Kommunikationsgefüge (Abb. 1).

Verwaltung als Dialog

⁴ Hierzu zusammenfassend Martínez-Serna 2009.